Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

*In Sosnowice, in der „Dreikaiserecke", ist es am 9. d. zu heftigem Zusammenstoße zwischen Militär und Streikenden gekommen. Der kommandierende Offizier hatte zuvor schon gesagt: „Jetzt hat das Militär das Wort; in drei Tagen stelle ich die Ruhe wieder her." Bei dem Straßenkampfe wurden 27 Zivilpersonen getötet und 60 verwundet.

*In Lodz kam es am Freitag zu Straßenkämpfen; dabei wurden 11 Personen erschossen und mehr als 100 verwundet.

*Von der merkwürdigen Persönlichkeit, deren Name mit den jüngsten Vorgängen in Rußland zunächst so eng verflochten war, dem Priester Gapon, hat man neuerdings keine weitere Kunde vernommen. Von ihm wurde nacheinander gemeldet, daß er am 22. Januar erschossen worden sei; dann hieß es, er wäre schwer verwundet; dann schickte ihn das Gerücht nach Moskau, um dort den Aufstand zu leiten; ferner entfloh er mit 35 000 Rubel Revolutionsgeldern ins Ausland; nachdem er in der Peter-Pauls-Festung der Zellennachbar Gorkis war, traf er plötzlich in London ein. Die neueste Meldung über ihn lautet: Georgi Gapon ist des Seelsorgeamts im Deportationsgefängnisse enthoben mit dem Verbot, die geistlichen Pflichten zu erfüllen, so lange seine Rolle in der Arbeiterbewegung nicht klargestellt sei. — In dieser Meldung ist nicht angegeben, ob sich Gapon in Freiheit befindet oder im Gefängnisse gehalten wird. Das Verbot, seine geistlichen Pflichten zu erfüllen, hätte allerdings wenig Sinn, wenn er überhaupt nicht in der Lage wäre, sie auch auszuüben.

*Die Adels-Genossenschaft in Moskau entschied in einer Sitzung, es sei wünschenswert, in der Frage zur Schaffung von Gesetzen für die Bauern die Wünsche der Bauern selbst zu hören und zu diesem Zwecke ihre Vertreter nach Petersburg zu berufen. Die Versammlung beschloß sodann, sich zum Verteidiger der Selbstverwaltung des Bauernstandes zu machen, sowie des Rechtes ihrer Meinungsäußerung über Reformen, die sie angingen.

*Das Professorenkollegium in Odessa nahm mit 49 gegen 18 Stimmen einen Beschlußantrag an, dahingehend, daß die Fortsetzung der Studien wegen der unter der Jugend herrschenden Erregung nicht möglich sei und daß die Unruhen unter den Studenten nicht früher endgültig aufhören werden, als bis die Jugend die Überzeugung haben werde, daß mit der Reform des gegenwärtigen Regimes begonnen werde.

*Der deutsche Reichsangehörige Hoch, der unter dem Verdacht, an den Unruhen in Petersburg teilgenommen zu haben, verhaftet wurde, ist wieder freigelassen worden.

* * *

Der russisch-japanische Krieg.

*Gegenüber den fortwährend auftretenden Friedensgerüchten stellt die russische Regierung nochmals fest, daß sie niemand mit Friedensverhandlungen betraut habe.

*Der Generalinspekteur der russischen Kavallerie, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, reist tatsächlich in nächster Zeit nach dem Kriegsschauplatz in Ostasien ab. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit die Rolle Kuropatkins als Leiter der kriegerischen Operationen ausgespielt ist — mag der Großfürst nun den General auf seinem Posten direkt ablösen oder mag er die früher von Alexejew bekleidete Stellung eines Statthalters einnehmen, dem der Armeekommandant sich unterzuordnen hat. Der Oberbefehl des genannten Großfürsten bedeutet ein rücksichtsloses Draufgehen, wobei Menschenleben keine Rolle spielen werden.

*Die Blockade des Hafens von Wladiwostok durch die Japaner soll jetzt vollständig sein.

*Das dritte russische Geschwader ist nunmehr zum Antritt seiner Fahrt fertiggestellt. Der Kommandeur, Admiral Nebogatow, hat seine Flagge auf dem Panzerschiff „Imperator Nikolaus I." gehißt. Sämtliche Schiffe haben bereits den üblichen Kriegsanstrich in schwarzer Farbe erhalten.

* * *

Deutschland.

*Außer Vertretern der protestantischen Kirchen der Schweiz, Norwegens und Englands, werden auch solche aus Amerika an der Berliner Domweihe am 27. d. teilnehmen.

*Der Bundesrat hat der Einführung einer einheitlichen Arzneitaxe zugestimmt und den Entwurf einer neuen Maß- und Gewichtsordnung den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

*Auf den deutschen Münzstätten sind im Monat Januar für 8 838 720 Mark Doppelkronen und für 835 600 Mark Kronen, beide auf Privatrechnung, für 1 769 992 Mark Zweimarkstücke, für 599 816 Mark Einmarkstücke, für 1 611 079 Mark Fünfzigpfennigstücke, für 9958 74 Mark Zweipfennigstücke und für 23 301,82 Mark Einpfennigstücke geprägt worden.

*Ebenso unerwartet und schnell wie seinerzeit der Krimmitschauer Weberstreik ist auch am Donnerstag der Generalstreik der Kohlenbergleute im Ruhrrevier nach dreiwöchiger Dauer für beendet erklärt worden. Auf Antrag des sozialdemokratischen Reichstagsabg. Hue wurde die Siebenerkommission beauftragt, weiterhin zu tagen und über die Ausführung der von der Regierung gemachten Versprechen zu wachen.

*Die gothaische Domänenvorlage, die dem Landtag des Herzogtums zugegangen ist, enthält eine wesentliche Abweichung im Vergleich zu den früheren Vorlagen nur darin, daß eine vom Staat an das herzogliche Haus zur Bestreitung des Hofaufwandes zu gewährende Jahresleistung von 96 000 Mk. nicht mehr, wie vorher festgesetzt war, in barem Gelde zu entrichten ist, sondern zu einem Teile durch Überweisung von entsprechendem Grundbesitz an den Herzog, zum andern Teile durch Gegenleistungen mit einer Forderung des Staates an das herzogliche Domänen-Fideikommiß ausgeglichen werden soll. Das Gesetz soll sofort nach der Verkündung, die auf den 19. Juli d., den Großjährigkeitstag des Herzogs, in Aussicht genommen ist, in Kraft treten, die tatsächliche Auseinandersetzung soll auf den 1. April 1906 vollzogen werden.

Österreich-Ungarn.

*Kossuth ist am Freitag vom „König" Franz Joseph empfangen worden. Die ungarische 1848er Partei, die seit Wiederherstellung des konstitutionellen Lebens in Ungarn an keinem Empfang bei Hofe teilgenommen hat und selbst Thronreden ferngeblieben ist, tritt zum erstenmal in direkte Beziehung mit der Krone und wird regierungsfähig.

Frankreich.

*In der Deputiertenkammer brachte am Donnerstag der Kultusminister Martin unter dem Beifall der Linken den Gesetzentwurf betr. Trennung von Staat und Kirche ein. Der Entwurf wurde unter dem Widerspruch der Rechten an die Kommission verwiesen.

England.

*Der Parlamentssekretär der Admiralität Pretymann sagte in einer Rede, die er in Grimsby hielt: Man kann die große Erregung, die Lees Rede unter „unsern deutschen Freunden" erregte, nicht verstehen. Unsre Flotte ist lediglich zur Verteidigung bestimmt. Ihre Verteidigung muß mit gebührender Rücksicht auf die Flotten der andern Länder, jedoch in freundschaftlicher Weise aufrechterhalten werden. Der Eifer, den man in englischen offiziösen Kreisen bekundet, um der Rede Lees eine harmlose Deutung zu geben, beweist, wie unangenehm es in London empfunden wird, daß die Rede überhaupt eine üble Deutung erfahren konnte.

Italien.

*In Rom beschlossen in einer Versammlung 1000 Eisenbahn-Angestellte, im Falle der Militarisierung des Eisenbahnpersonals sofort in den Ausstand zu treten.

Balkanstaaten.

*Amtlich wird die Zurückziehung des Entlassungsgesuches seitens des Kabinetts Vasitsch und die Beseitigung der Ursachen der Krisis dahin ausgelegt, daß König Peter standhaft auf dem Boden der Verfassung verbleibe und alle Intrigen, welche darauf hinausgehen, den Glauben an sein gegebenes heiliges Wort zu erschüttern, aufs schärfste verurteilt. Die Regierung sei zu der aufrichtigsten Überzeugung gekommen, daß auf dem Wege gerechter und ruhiger verfassungsmäßiger Entwickelung bald alle Hindernisse beseitigt sein werden, die von irgend einer Seite entstehen könnten. (Man wird's ja sehen.)

Amerika.

*22 Millionen Dollar chinesische Entschädigungsgelder will Amerika zurückgeben, da China nicht für den Boxeraufstand verantwortlich sei.

Asien.

*Von der Zentralregierung in Peking ist angeordnet worden, die Bewaffnung der chinesischen Armee einheitlich zu gestalten. Und zwar sollen Gewehre von 7 Millimeter und Feld- und Gebirgsgeschütze von 7,5 Zentimeter Kaliber zur Einführung gelangen. Ein Anfang zur Durchführung dieses Planes ist schon bei der Artillerie gemacht, indem die Zentralregierung nach früheren Einzelkäufen und mehrfachen Probeschießen 36 Feld- und 36 Gebirgsgeschütze mit Rohrrücklauf von 7,5 Zentimeter Kaliber mit Munitionsausrüstung und allem Zubehör bei Krupp in Essen bestellt hat.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Donnerstag die erste Lesung der sieben Handelsverträge und des Viehseuchen-Übereinkommens mit Österreich-Ungarn. Abg. Herold (Ztr.) erkannte an, daß die verbündeten Regierungen bemüht gewesen sind, bei den Handelsvertragsverhandlungen einen besseren Schutz ihres Wirtschaftslebens, besonders für die Landwirtschaft zu erreichen. Abg. Bernstein (soz.) meinte, daß die Verträge zwar im Interesse der Landwirtschaft wären, aber der Industrie schwere Opfer auferlegten. Seine Partei lehne die Verträge ab. Staatssekretär Graf Posadowsky setzte die Schwierigkeiten auseinander, die der Abschluß der Handelsverträge gemacht habe, und wies auf die Vorteile hin, die sie für Landwirtschaft wie für Industrie böten. Abg. Kantz (kons.) hält kurzfristige Meistbegünstigungsverträge für wünschenswert und forderte dringend eine Revision unsrer Handelsbeziehungen mit den Ver. Staaten. Abg. Sieg (nat.-lib.) erklärte namens seiner Partei die Zustimmung zu den Verträgen. Abg. Kämpf (frs. Vp) gab seiner Unzufriedenheit über den agrarischen Charakter der Verträge Ausdruck, schien im übrigen aber die Zustimmung seiner Partei in Aussicht zu stellen.

Am 10. d. wird die erste gemeinsame Beratung der sieben Handelsverträge mit Rußland, Österreich-Ungarn, Italien, Belgien, Rumänien, Schweiz und Serbien fortgesetzt.

Abg. Gamp (freikons.): Fürst Bismarck hat den Grundsatz aufgestellt, daß es unwürdig ist, politische Zugeständnisse fremder Staaten durch wirtschaftliche Zugeständnisse zu erkaufen. Graf Caprivi dagegen betrachtete die Getreidezölle als ein möglichst bald zu beseitigendes Übel. Auch sein Nachfolger dachte ebenso. Graf Bülow hat für die Landwirtschaft erreicht, was zu erreichen war. Er hat als Freund der Landwirtschaft gehandelt, als er diese Verträge abschloß und uns vor einem vertragslosen Zustand bewahrte. Redner zählt dann eine Reihe von Zöllen auf, deren Höhe ihn befriedigt. Er spricht sich aber gegen die Ermäßigung des Zolls auf Futtergerste und gegen eine Herabsetzung des Maiszolls für Amerika aus. Die Kosten der Verträge trägt das Holz, da es ja zum größten Teil im Besitz des Staates und der Großgrundbesitzer ist. Die Seuchenkonvention genügt nicht, sie ist zu verklausuliert. Wenn es ginge, würde ich sie ablehnen, denn hierbei sind die Interessen der deutschen Landwirtschaft nicht genügend gewahrt. Es wird uns nichts weiter übrig bleiben, als für jeden eingeschleppten Seuchenfall eine Entschädigung zu verlangen. Bei den Industriezöllen ist nicht alles erreicht worden, was hätte erreicht werden können. Dem Antrage auf Kommissionsberatung stimmen wir zu, es sind doch noch einige Bedenken zu zerstreuen. Ich wünsche, daß Graf Posadowsky an dem Grundsatz festhält, die Meistbegünstigung keinem Staat ohne gleiche Gegenleistung zu gewähren. Redner polemisiert dann gegen den Abg. Kämpf und schließt: Die Auswanderung fällt gegen den Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitern gar nicht ins Gewicht. Wenn Deutschland den Getreidebau aufgeben muß, dann würde das Land von reichen Städtern gekauft und in Weiden und Forsten umgewandelt. Das wäre ein nationales Unglück, denn Millionen von Arbeitern würden brotlos. Das wäre der Zusammenbruch!

Abg. Gothein (frs. Vgg.): Wir sind dem Grafen Bülow für die Bismarckanekdote dankbar, die in zynischer Form anerkennt, daß unsre Getreidezölle in fremden Ländern die Industrie großgezogen hat! Das ist der Schutz der nationalen Arbeit! Ja, aber der Russen, Serben, Rumänen! Und dieserhalb werden wir „Agenten des Auslandes" genannt, weil wir unsre Industrie erhalten wollen. Unsre Industriellen müßten ja die größten Esel sein, wenn sie jetzt noch die sog. Schutzzollpolitik mitmachen wollten. Wir wünschen einen leistungsfähigen Bauernstand, halten aber die Mittel, die von der Regierung angelegt werden, für falsch. Seit wann geht es dem deutschen Landwirt schlecht? Mit den hohen Getreidepreisen hat das Bauernlegen angefangen. Die gelegten Bauern hat man als Arbeiter auf der Scholle festgehalten. In England haben berühmte Gelehrte zugestanden, daß trotz der niedrigen Getreidepreise die Landwirtschaft auf dem Wege der Besserung ist. Auch bei uns müssen Sie den Betrieb auf eine gesündere Grundlage stellen. Gerade in der Zeit der höchsten Zölle ist es der Landwirtschaft am schlechtesten gegangen; die Auswanderung war damals am stärksten. In England waren die Löhne der Arbeiter am niedrigsten, als die Getreidepreise wahnsinnig hoch standen. Mit Viehzoll erschweren Sie den Bezug von Mager- und Zuchtvieh und schädigen die heimische Viehzucht. Weiter ist unsre Malzindustrie geschädigt. Die bayrischen Gerstebauern sind einfach geprellt. In Frankreich nehmen die Subhastationen stetig zu, obwohl man dort mit Getreidezöllen Experimente macht, die bei uns unmöglich wären. Ich kann diese Verträge nur als Mißhandelsverträge bezeichnen. Der Vertrag mit Rußland ist nur zustande gekommen, weil Rußland durch den Krieg in eine so verzweifelte Lage geraten ist. Die neuen Verträge werden unsre Lage sehr verschlechtern. Der Reichskanzler soll sich nicht wundern: Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die Industrie in Rußland hätte sich entwickelt auch ohne unsre Erhöhung der Getreidezölle. Rußland hat viele natürliche Hilfsquellen und Bodenschätze, die es langsamer entwickelt als wir, weil es nicht so intelligente Arbeiter hat. Der Vorredner hat sich mehrfach widersprochen. Er behauptete, das Ausland werde den Zoll tragen, und dann wieder, es werde versuchen, den Zoll auf uns abzuwälzen. Entweder — oder! Entweder die Zölle haben eine Wirkung, oder sie haben keine Wirkung. Die Landwirtschaft ist in eine gefährliche Lage geraten, weil die Produktionskosten den Reinverdienst aufzehren. Wenn in der Landwirtschaft eine so tiefgehende Bewegung entsteht wie in den letzten zehn Jahren, dann muß ein Grund dafür vorhanden sein. Die Auswanderung hängt nicht mit den Getreidepreisen zusammen; sie wurde durch die gestiegenen Löhne in Amerika veranlaßt. Die Behauptung, daß nur wenige Landwirte von den Zöllen Nutzen haben, ist falsch. Meine Enquete hat ergeben, daß selbst kleine Wirtschaften von 3 und 4 Hektar für mehrere hundert Mark Getreide verkaufen. Es steht auch fest, daß per Mann durch die Zölle 2 Mk. mehr für den Zentner erhalten hat. Der Abg. Gamp hat die Viehseuchenkonvention bemängelt. Ich erwidre ihm, daß wir das Recht der Grenzsperre haben, auch wenn die 10 Prozent Verseuchung nicht zahlenmäßig festgelegt sind. Den Unterschied zwischen Futter- und Braugerste mußten wir im Interesse der Landwirtschaft machen. Es ist unrichtig, lediglich nach den Zollsätzen den Wert der Verträge zu beurteilen. Man muß auch berücksichtigen, daß diese Verträge eine große Erleichterung des Verkehrs herbeiführen werden. Rußland hat uns große Zugeständnisse gemacht. Es wird Auskunftsstellen über Zollverhältnisse einrichten und ein Warenverzeichnis herstellen lassen. Früher hat in Rußland die oberste Zollbehörde entschieden, jetzt werden wir über Streitpunkte uns auf diplomatischem Wege einigen.

Nach weiteren Bemerkungen des Ministerialdirektors Wermuth wird die Beratung vertagt.

Von Nah und Fern.

Von der Gräfin Montignoso. Unseligerweise soll sich die Gräfin Montignoso in ein neues Liebesverhältnis eingelassen haben, diesmal mit einem Grafen Gicciardini, ein Verhältnis, das der Florentiner Gesellschaft höchst anstößig erscheint. Dies dürfte dazu führen, daß der Gräfin die Erziehung ihrer nach der Flucht geborenen Tochter Anna Monica Pia fernerhin nicht mehr anvertraut wird.

Unter der Maske.

19] Roman von Lady Georgina Robertson.

An die moralische Seite ihrer Handlungsweise dachte Ellen in diesem Augenblick gar nicht; daß eine Vereinigung zwischen Artur und Mathilde ein Verbrechen sein würde, so lange sie noch lebte, das kam ihr nicht in den Sinn. Sie war das Hindernis gewesen, das sollte nun fortfallen. Freilich, das Kind — ein plötzlicher Schmerz durchzuckte sie, aber sie sagte sich, daß sie vielleicht später, nach Jahren, unerkannt nach England wieder zurückkehren würde und es aus der Ferne einmal sehen könnte.

Je mehr Ellen sich mit ihrem Plane beschäftigte, desto besser gefiel er ihr. Sie war von allen früheren Beziehungen abgeschnitten; tot für ihren Gatten, den sie so unendlich geliebt hatte, tot für Mathilde, der sie unbewußt ihr Lebensglück vernichtet. Niemals wollte sie in die Heimat zurückkehren.

Als das Schiff in den Hafen von Toulon einlief, bat Ellen Madame Marre, ihr ein Unterkommen zu besorgen, wo sie ihre volle Genesung abwarten könnte. Diese sagte, daß sie ein Häuschen in einer ruhigen Straße der Vorstadt besäße und schlug der jungen Frau vor, bei ihr zu bleiben.

Ellen war einverstanden, mietete zwei Stuben und ließ sich von der Französin pflegen. Die Wunde am Kopfe entzündete sich von neuem und wochenlang lag die Kranke still im im Bette. All ihr schönes blondes Haar mußte abgeschnitten werden, sie behielt kaum soviel, wie die kleine Dora hatte. Madame Marre sah voll Bewunderung auf die Masse goldiger Locken.

„Wie schade," rief sie aus. „Das Haar ist viel wert. Soll ich es verkaufen?"

Ellen lächelte. „Verkaufen?" wiederholte sie. „Wer wird das Haar kaufen?"

„Jeder Haarkünstler. Es ist wohl hundert Frank wert."

„Sie können es ruhig verkaufen," sagte Lady Chesleigh. Ich gebrauche es nicht.

Die alte Französin sah erstaunt auf. Sie war nicht sehr selbstlos, aber freundlich und aufmerksam. Sie pflegte Ellen gut, sorgte für einen tüchtigen Arzt und ließ sich ihre Dienste dann ordentlich bezahlen.

Es dauerte lange, bis Ellen sich so weit erholte, daß sie ihr Zimmer verlassen konnte. Dann überschlug sie ihr Besitztum und machte sich einen festen Plan für die Zukunft. Sie hatte noch soviel Geld bei sich, um ein bis zwei Jahre bescheiden leben zu können. Sodann besaß sie eine Uhr mit Kette, Ringe und eine sehr wertvolle Broche; wenn sie dies alles verkaufte, so half der Erlös noch eine Weile weiter. Aber sie wollte nach Paris gehen, in Toulon mochte sie nicht bleiben.

In der Hauptstadt würde sie leichter unter der Menge verschwinden, dort wollte sie ihr einsames Leben verbringen. Später, nach Jahren vielleicht, dachte sie nach England zu gehen, um ihr Kind wiederzusehen. Niemand würde sie erkennen, und sie könnte ihres Herzens Sehnsucht stillen.

„Nur ein einziges Mal!" sagte sie zu sich, indem sie in ein leidenschaftliches Schluchzen ausbrach, und dann wollte sie warten, bis sie in jener Welt mit ihren Lieben vereint wäre.

Sie machte es sich nicht klar, daß nur der Wunsch, England näher zu sein, sie nach Paris übersiedeln ließ. Sie sagte sich, daß Ellen Chesleigh tot sein müßte und bedachte nicht, daß ihr Herz von derselben Liebe erfüllt war und blieb, und dasselbe Leid zu erdulden hatte, wie es vorher geliebt und gelitten hatte.

Sie zog sich so einfach wie möglich an und beschloß, ein kleines Zimmer zu mieten und sparsam zu leben, damit ihre Mittel so lange wie möglich reichten. Nachher mußte sie suchen, ihren Unterhalt zu verdienen. Gelang ihr das nicht, so war es ihr auch gleichgültig. Sie hatte so Schweres innerlich durchlebt, daß äußere Dinge ihr nicht mehr nahe treten konnten. Hunger und Kälte ertrug sie in einer Weise, die wohl niemand der verwöhnten jungen Frau zugetraut haben würde.

Und doch war das Leben voller Entbehrungen, welches sie jetzt führte, erträglicher, als das letzte Jahr, wo sie, umgeben von allem Luxus, sich in Kummer um die verlorene Liebe ihres Gatten verzehrte.

Ellens Tage flossen einförmig und trostlos dahin. Sie hatte eine Wohnung neben der Madeleine genommen. Es hatte für sie etwas Beruhigendes, wenn sie die alte, ehrwürdige Kirche ansah. Sie trat oft ein, setzte sich auf eine der Bänke und ließ im stillen Gebet den Frieden des alten Gotteshauses auf sich wirken. Es war doch eine Stelle, an der sie Ruhe fand. In solchen Stunden zog ihr ganzes Leben an ihr vorüber. Wie glücklich, wie sorglos war sie gewesen bis zu dem Tage, an dem sie so töricht begehrt hatte, Artur Chesleigh zu heiraten! Von da an war sie elend und hoffnungslos geworden. Während sie im Schatten der alten Kirche kniete, um sie herum Andächtige, die ihre Gebete in fremder Sprache murmelten, durchlebte sie im Geiste die letzten Jahre noch einmal. Und jedesmal kam sie von neuem zu der Einsicht, daß für sie der Tod weit besser sei, als das Leben.

Einmal wagte sich Ellen in eine der vornehmen Straßen und kaufte sich dort eine englische Zeitung. Sie durchflog die Spalten und fand unter den Nachrichten über die hohen Kreise die Notiz, daß Lord Chesleigh sich nach Schloß Ashbrooke begeben habe. Tränen traten in die Augen der jungen Frau, sie, die sich abgestumpft glaubte gegen alle Gefühle, gegen Liebe und Schmerz, sie drückte ihre Lippen wieder und wieder auf den Namen ihres Gatten und las ihn immer aufs neue.

„Lord Artur Chesleigh!" Wie eigen nahmen sich die Worte gedruckt aus. Was würde ihr Träger sagen, wenn er wüßte, daß jetzt die Augen seiner Frau darauf ruhten!

Ellen kaufte nun öfter eine Zeitung, aber seinen Namen fand sie nicht wieder. Wahrscheinlich war er dauernd in Ashbrooke geblieben. Sie dachte oft an ihn und versuchte sich auszumalen, was er wohl täte und wer um ihn sei. Jetzt würde er Mathilde noch nicht heiraten, dazu würden beide ihr Gedächtnis zu sehr in Ehren halten.

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN